

Schwarzwälder aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 102

Montag, Freitag, den 4. Mai 1934

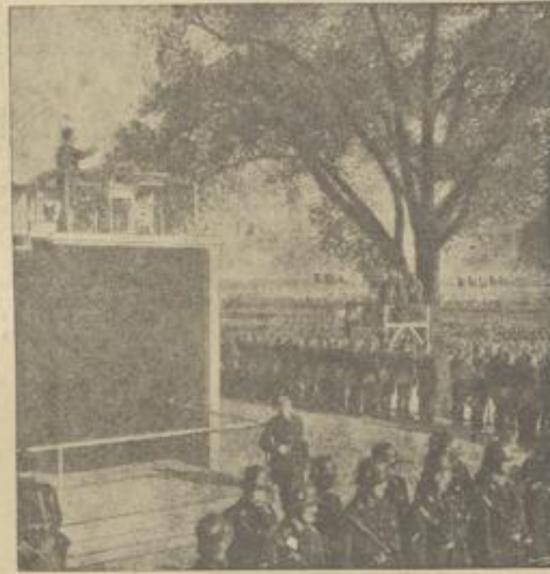
57. Jahrgang

Rundschau

Mit Freude und Stolz kam das deutsche Volk auf die Feier des Nationalfesttages am 1. Mai zurück, der die gewaltigste Kundgebung, die man in Deutschland erlebt hat, umschloß. Man wird auch sonst auf dem weiten Erdenrund noch keine Veranstaltung gesehen haben, in der zwei Millionen Menschen, wie dies auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin der Fall war, in größter Disziplin und Begeisterung versammelt waren. Nimmt man die Aufmärsche in allen deutschen Städten und Dörfern, die aus Anlaß des Tages der Arbeit für die neue Einheit und Geschlossenheit des Volkes demonstrierten zusammen, so erreicht man eine Zahl von weit über 30 Millionen schaffender deutscher Menschen, die durch den Führer sich neue Begreifung, neuen Glauben und neue Hoffnung geben ließen. Der Kanzler sprach über den neuen deutschen Menschen, rechnete mit Kämpfern und Kritikern ab, zeigte den Sinn des Feiertages der Arbeit, wie die Bedeutung der Arbeitsschlacht und unterstrich den Gedanken der Volksgemeinschaft in nachdrücklichster Weise. So wurde der Tag des 1. Mai wirklich zu einem nationalen Feiertag, dem die Sonne und der Frühling Glanz und Blütenessucht verliehen und der unter der Lozung stand: Arbeit ist der höchste Adel. Wenn ausländische Stimmen diesen Tag als ein Fest des Führers charakterisierten, so ist daran richtig, daß das Vertrauen des deutschen Volkes zu Adolf Hitler die feste Säule im Staate ist, auf die sich die Autorität der Staatsführung gründet.

Draußen in der Welt hat der 1. Mai allerlei Ueberraschungen gebracht. In Paris gab es schwere Ausschreitungen der Kommunisten, in Spanien leichte Zusammenstöße, in Moskau eine kriegerische Parade, bei der 900 Bombenflugzeuge und 2500 Tanks, sowie die motorisierte Kavallerie mitwirkte, in Wien machte man offizielle Maifeiern, keine Kopien deutscher Gründlichkeit, veranstaltet von der Vaterländischen Front, wobei aber überraschenderweise eine sozialistische Feier aufgedeckt wurde, bei der tschechische Sozialisten sprachen. Die deutsche Feier machte jedenfalls den stärksten Eindruck auch über den Grenzpfeilen draußen.

In Berlin tagt noch die Konferenz zwischen der deutschen Reichsbank und den Auslandsgläubigern über die Neuregelung der Zinsenübertragung. Die englische Regierung hat es für angebracht gehalten, durch einen diplomatischen Schritt einzugreifen. Sie hat dem Reichsaussenminister die Mitteilung zukommen lassen, wonach England die Möglichkeit eines Zahlungsaufschubs (Moratorium) für die Dawes- und Young-Anleihe als ernste Angelegenheit betrachtet. Die englische Presse hat zu diesem Schritt den Theaterdonner dazu gemacht. Die englische Note muß gewiß als ungewöhnlich bezeichnet werden, zumal politische Schritte nicht dazu beitragen, die wirtschaftlichen Ursachen in der Transferfrage zu beseitigen. Der Tilgungs- und Zinsendienst der Dawes-Anleihe, sowie der Zinsendienst der Young-Anleihe, die beide nach der bisherigen Regelung von den Transferbeschränkungen ausgenommen waren, erfordern jährlich einen Aufwand von mehr als 110 Millionen RM. Da der deutsche Außenhandel gegenwärtig Devisenüberschüsse nur in ganz geringem Betrage erbringt, so muß man auch in London erkennen, daß es praktisch un-



Blick von der Rednertribüne mit Adolf Hitler auf die Menschenmassen auf dem Tempelhofer Feld.

möglich ist, die Transferierung von 110 Millionen RM. in fremde Valuta vorzunehmen, zumal wenn die deutsche Ausfuhr durch Maßnahmen der betreffenden Länder immer mehr abgedrosselt wird. Die Zinsen werden auf Heller und Pfennig gezahlt, aber es fehlt die technische Möglichkeit der Uebersetzung in fremde Valuta.

Die europäischen Diplomatenreisen sind zunächst abgeschlossen, obwohl der französische Außenminister in den nächsten Wochen auch in Belgien und Litauen Besuche machen wird und die französische Presse neuerdings eine Kom- reise Barthous anregt. Frankreichs Außenminister konnte von Warschau den Eindruck mit nach Hause nehmen, daß ein Richtungswechsel in der polnischen Politik nicht zu erwarten ist und daß die Annäherung Polens an Deutschland ein Bestandteil der neuen polnischen Politik darstellt.

Rundfunk

- 7.10 Aus Frankfurt: Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: „Bunte Kleinigkeiten“
- 10.40 Zu Hans Pflügers 65. Geburtstag
- 11.10 Bauernfunk: Erfolgreicher Koggen- oder Maisanbau
- 12.00 Aus Frankfurt: Schallplatten
- 12.20 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Stuttgart: Mittagskonzert
- 14.30 Iller-Jugendfunk: „Von Laminen und Steinschlag“
- 15.10 Nach Frankfurt: Lern' morjen!
- 15.30 Blumenstunde
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 17.30 Salalita-Orchester Otto Schultrab

- 18.00 Tanzmusik
- 19.00 Aus Frankfurt: Viederhunde Hans Pflüger
- 19.30 Aus Stuttgart: Schwäbische Volksmusik
- 20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umschau
- 20.15 Aus Stuttgart: Fortsetzung der „Schwäbischen Volksmusik“
- 20.30 Aus Frankfurt: Einführung in die Oper Manon Lescaut
- 20.45 Aus Mailand: „Manon Lescaut“, Oper
- 22.00 Zwischenprogramm
- 23.00 Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Sonntag, 6. Mai

- 6.00 Aus Frankfurt: „Wesruf von der Saar“
- 6.15 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Zeitungsabe, Nachrichten
- 8.20 Aus Stuttgart: Wetterbericht
- 8.25 Nach Frankfurt: Leibesübungen (Studer)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Saarbrücken: Evangelische Morgenfeier
- 9.30 Aus Frankfurt: Glockengeläute aller saarländisch. Kirchen
- 9.45 Aus Frankfurt: Feierhunde der Schallenden an der Saar
- 10.15 Aus Saarbrücken: Katholische Morgenfeier
- 10.50 Aus Frankfurt: Allerlei Musik
- 12.00 Aus Frankfurt: Blasmusik der Völklinger Bergwerkskap.
- 13.00 Aus Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit: Das Märchen von den 150.000 Saarländern
- 13.15 Von Glad bis Waaner. Schallplatten
- 14.15 Nach Frankfurt: Kinderstunde: Kasperle reist in die Saar
- 14.45 Schallplatten
- 15.00 Aus Frankfurt: Kundgebung in Zweibrücken
- 16.30 Allerlei Musik
- 18.00 Aus Frankfurt: Kur-änder über die Saar
- 18.20 Aus Stuttgart: Hodesländerspiel: Deutschland — Schweiz (die letzten 20 Minuten)
- 18.40 Volksingen des Singkreises des BDM. und der Volkshochschule Heilbronn
- 19.10 Sportbericht
- 19.30 Nach Frankfurt: Festliche Abendmusik
- 20.45 Aus Köln: „Jakob Johannes“
- 22.00 Aus Frankfurt: Zeitungsabe, Nachrichten
- 22.15 Derliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.40 „50 bunte Minuten“
- 24.00 Aus Stuttgart: Nachtmusik.

Montag, 7. Mai

- 7.10 Nach Frankfurt: Frühkonzert
- 9.00 Frauenfunk
- 10.10 Aus Stuttgart: Schulfunk — Stufe 1: Was wir spielen
- 10.30 Aus Stuttgart: Allerlei Tänze
- 10.50 Klaviermusik
- 12.00 Nach Frankfurt: Der Mai ist gekommen, Schallplatten
- 13.20 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 14.00 Aus Stuttgart: Mittagskonzert
- 15.00 Moderne italienische Komponisten
- 15.30 Blumenstunde
- 16.00 Nachmittagskonzert
- 17.30 Das Blindenwesen in Württemberg
- 17.45 Vortrag
- 18.00 Difer-Jugendfunk: „Blut und Ehre“
- 18.25 Nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht
- 19.00 Nach Frankfurt: Mandoline und Ziebarmonika
- 19.40 Aus München: Vortrag über Oesterreich
- 20.15 Aus Frankfurt: Der Barbier von Bagdad
- 22.40 Zwischenprogramm
- 23.00 Nach Frankfurt: Allerlei Tanzmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Das Mädchen im Silberkleide

(19. Fortsetzung.)

„Na, Justizrat, dann zerbrechen Sie sich mal den Kopf, wie Sie die Angelegenheit dechiffrieren wollen.“

„Das habe ich bereits getan, Fräulein Bratt. Hören Sie mal zu.“

Worauf Senta Bratt die Ohren spitzte und sich schließlich mit des Justizrats Plan einverstanden erklärte.

„Also am Heiligen Abend nachmittags bei mir,“ war sie bereit.

Der Heilige Abend war gekommen. Der Wettergott hatte ein richtiges Weihnachtswetter beschert. Sanftes Schneegeriesel erfüllte die Luft, und eine mäßige Kälte sorgte dafür, daß die weiße Decke liegendes und sich nicht in wenigen Stunden in den verächtlichen Großstadtmatsch verwandelte.

Das Atelierhaus war von Weihnachtsdüften erfüllt. Tannenbaum und Gerüche von Gebratenem und Gebäckem erfüllten die Luft. Aus der Küche tönte das Geräusch von Pfannen und Töpfen. Urfel und Gucke waren dabei, mit vereinten Kräften die Speisen zu richten. Heute war das ganze Atelierhaus bei der Gräfin zu Gast.

Gräfin von Altenklingen schmückte den Weihnachtsbaum und baute den Gabentisch auf. Weihnachten war für sie immer das schönste Fest gewesen, aber in diesem Jahre war sie besonders glücklich. Junges Volk war im Hause, eine Verlobung in Sicht. Die Gräfin summete ein Weihnachtslied.

Auch Frihi sang vergnügt in der Wohnung des Professors.

Sie kniete vor einem breiten Diwan, auf dem ihre Gaben ausgebreitet lagen und versah die Päckchen mit Tannenzweigen und Schleifen von Silberband. Auch das Rissen für Hans von Grottkan bekam eine Silber- schleife angeheftet.

Sacht fuhr Frihi über das von Senta Bratt bespöttelte Kunstwerk.

Rosen und Bergkristalle! Ein bißchen krumm und schief war die Stütze! Ja, das sah Frihi selber. Aber Hans würde das Rissen sicher mit den Augen der Liebe betrachten. Vächelnd legte Frihi die weiche Wange an das Geschenk.

Dann fuhr sie mit einem Schrei auf und breitete rasch einen Bogen Papier über die Geschenke. Der Professor war eingetreten.

„Nicht hergucken, Dunkelchen!“

„Na, das Rissen kenne ich ja schon, Frihi, aber das ist ja nicht für mich bestimmt. Hast wohl den Hans sehr lieb?“

Frihi wurde rot.

„Woher weißt du das, Dunkel?“

„Ach, du denkst immer, dein Dunkel sei ein alter, welt- fremder Sternengucker; aber für junge Liebe hat er doch Augen im Kopfe.“

„Oh, Dunkel, und ich darf ihn heiraten?“

„Na, gewiß, du Range. Hans' Vater war gestern bei mir und hat für seinen Jungen den Freiwerber gemacht. Ich habe „Ja“ gesagt und heute abend könnt ihr unterm Tannenbaum die Verlobung verkünden. Aber ein Feigling ist dein Hans doch. Schickt mir den Vater zur Werbung, statt selber zu kommen!“

„Hans ist kein Feigling,“ verteidigte Frihi ihren Seemann. „Er hat bloß schrecklich viel Respekt vor dir.“

„Nede mir nichts ein, du Krabbe! Dein Hans hat weder vor Tod noch Teufel Respekt. Der hat bloß Angst gehabt, daß ich ihm mit meiner Astrologie in seine Verlobungsgeschichte pfeuchen und ihm eine un- günstige Konstellation für seine Liebesaffäre erzählen werde. Ich hoffe, du wirst glücklich, Wädel!“

Auf der anderen Seite, in Senta Bratts kleinem At- tierreich, war es still.

Die Malerin stand am Fenster und schaute auf die verschneite Straße hinab. Seit einer halben Stunde stand sie schon dort. Anne von Falke hantierte an einem großen Tisch. Auch sie war dabei, die Weihnachtsgaben zu schmücken.

Hin und wieder warf sie einen forschenden Blick auf die Freundin.

Senta war heute so unruhig und nervös. Erwartete sie jemand?

In diesem Augenblick tönte die Hupe eines Autos herauf. Die Malerin wandte sich um.

„Anne, seien Sie mir nicht böse, wenn ich Sie jetzt in Ihr Zimmer schicke. Ich bekomme Besuch. Es ist ein Interessent für meine Bilder. Er ist soeben vor- gefahren.“

Das Mädchen erhob sich sofort.

„Hoffentlich ein Käufer,“ lächelte sie. „Ich werde jedenfalls den Daumen drücken, daß noch ein Weih- nachtsgeschäft zustande kommt.“

Senta Bratt antwortete nicht. Sie war blaß. Dann ging sie auf Anne zu, drückte einen Kus auf ihre Wange und schob sie zur Tür hinaus. Was war mit Senta los? Sie war immer gütig zu ihr, aber mit Härlichkeiten sehr sparsam. Anne ging in ihr Mansardenstübchen. Dann hörte sie die Glocke der Wohnungstür und die Stimmen zweier Herren.

Senta Bratt war selten verlegen, aber jetzt, als sie dem Freiherrn von Falke gegenüberstand, war ihr doch bekommen zumute. Das war also Annes Großvater, dieser große, schlauke, etwas müde aussehende Herr.

Auch der Freiherr war in seltsamer Stimmung.

Vor einer Stunde war Justizrat Klein bei ihm erschienen und hatte alle möglichen Redensarten gemacht. Er hatte von Falkes früherem harten Interesse für die Malerei gesprochen und ihn schließlich aufgefordert, einen Besuch im Atelier der Malerin Senta Bratt zu machen. Die Dame habe ein neues wundervolles Bild vollendet, das den Freiherrn bestimmt interessieren würde, und so weiter.

(Fortsetzung folgt.)





Zum Muttertag

Der Tag der Familie

Die Mutter.

Ja, stolz und erhaben darf sie sich schämen, die einsichtige Mutter, treuherzig und schlicht! Fast alle Menschen sind zu ersehen, sogar die seltenen, auf schwierigen Pfaden, nur... eine Mutter in Ewigkeit nicht!

Im Namen „Mutter“ liegen Anfang und Ende beschlossen. Im immer neuen Wunder der Menschwerdung formt die Mutter im eigenen Leibe das neue Wesen; ganz dem Verdenden beigegeben, verstreut sie in ihr Kind all ihre Kraft, ihren Willen zum Ewigen, ihre Liebe. Schmerz und Gefahr achtet sie gering, ja, verzagt sie, hört sie das erste leise Weinen des Neugeborenen. Ihr Kind! Es ist sie selbst, noch einmal durch göttliches Gebot ins Leben gerufen, und erschüttert fühlt sie, daß sie in der Geburt ihres Kindes hinabgeschlagen ist zu dem Urquell allen Lebens und daß sie ihm das Erbe lauter und maßlos weitergeben durfte, das sie einst selbst von einer langen Reihe von Geschlechtern unvertraut erhielt. Ihr Kind, es soll sie einst fortsetzen, ja, es soll mehr als sie selbst werden, und so gibt ihm all ihre Liebe und ihr ganzes Dasein. Alles, was sie an Kraft und Wert in sich trägt, müht sie sich, in ihr Kind zu pflanzen und formt ihm so Geist und Seele, wie sie ihm einst das Leben gab.

Freilich, die Kinder erwachsen ihr, gehen ihre eigenen Wege, leben ihr eigenes Leben. Aber wie sie es leben, das ist der Mutter Beruf. Und darum ist die Mutter Anfang und Ende. Wie die Mutter ist so ist ihr Kind; wie die Mutter eines Volkes sind, so ist das Volk.

Mütterbildung durch das Deutsche Frauenwerk

Was heißt Mütterbildung? Unsere Mütter sollen auch noch in eine Schule gehen? Ja, das wollen sie; doch wollen sie sich eine Schule von ganz besonderer Art schaffen, nicht eine Schule, in der man mit Wissensstoff überhäuft wird, sondern einen Ort, wo auch einmal die Mutter selbst fragen kann und nicht immer nur Fragen beantworten soll.

Wenn wir am Muttertag der Mutter danken und sie ehren, dann wird manche Mutter in echter Bescheidenheit sich gerade die Stunden vor Augen führen, in denen sie die Fragen ihres Kindes gern besser beantwortet, in denen sie gern noch mehr Licht und Freude in ihr Heim hineingetragen hätte. Sie wird auch daran denken, daß es zuweilen mit der Feiertagsfeier im Haushalt, mit der Einteilung des Wirtschaftsgeldes oder dem Fikieren der Wäsche nicht so war, wie sie es sich selbst gern gewünscht hätte.

Jede Mutter, auch die zukünftige Mutter, weiß, daß ihr heute ein großer Teil der Verantwortung für die Zukunft unseres Volkes auferlegt ist und daß sie praktisch darin liegt, wie sie ihre Pflichten, ob groß oder klein, in ihrer Familie und ihrem Haushalt erfüllt. Darum hat sie heute eine Gemeinschaft geschaffen — wir nennen sie eine Mütterbildung —, in der sie über alle diese Dinge sprechen, wo sie Erfahrung austauschen und Neues lernen kann. Man muß einmal die leuchtenden Augen der Mütter in einem richtig geleiteten Mütterkursus gesehen haben, muß gehört haben, mit welcher regem Eifer sie an der Aussprache teilnehmen, die doch all das berührt, was sie als ihr eigenes Lebensgebiet erkennen: „Wie pflege ich mein Kind in Gedanken und in tranken Tagen?“, „Wie kämpfe ich gegen Trägheit und Eigenheit?“, „Wie unterhalte ich bei meinem Kind Phantasie und Ehre?“

Und wie gern lernen die Mütter Spiele für ihre Kinder und jungen Kinder- und Volklieder. Märchen und deutsche Sagen werden lebendig, Schule und Elternhaus in rechte Beziehung gebracht, die Frage Kind und Kameraden wird ebenfalls Interesse wie die Gefahren des Entwicklungsalters und die Behandlung schwer erziehbarer Kinder. Säuglingspflege und Krankenpflege, Haushaltführung und Heimgestaltung, Ehestandsdarstellungen und Ausdauerberatung — das alles sind Fragen, die jede Mutter denogen, und auf die sie Antwort sucht. Und das ist es, was die Arbeit im Mütterbildungskursus so wertvoll macht, wertvoll für die Mütter und wertvoll für unser Volk.



Im Mädchenland.

In diesen Stellen haben wir heute schon Mütterbildungskurse eingerichtet, aber die große einheitliche Arbeit wird erst im nächsten Winter begonnen werden können. In jeder Stadt, überall auf dem Lande soll den Müttern, besonders den Bräuten und jungen Müttern Belehrung und Rat gegeben werden und vor allem sollen ihre Fragen über ihre Aufgaben im neuen Staat beantwortet werden. Einheitliche Richtlinien für diese Arbeit sind von der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Mütterbildung im Deutschen Frauenwerk, — das ist der Zusammenschluß fast aller deutschen Frauenverbände —, aufgestellt worden und werden am Muttertag veröffentlicht werden.

Der nationalsozialistische Muttertag.

Der Muttertag ist eine seit langen Jahren eingeführte Einrichtung, die bisher gewissermaßen privatim von einer Anzahl karitativer Verbände und mit lebhafter Unterstützung bestimmter Wirtschaftskreise durchgeführt wurde. Man hat eine Zeitlang geglaubt, daß man diese Einrichtung aufrecht erhalten solle, als ob

lobne, neuen Wein in alte Schläuche zu gießen. Und man hat es hoch getan. Nicht nur, weil ohne Mitwirkung von Staat und Partei der längst in allen Kalendern gemissermaßen als Volksfest eingeführte Muttertag schon vermerkt steht und weil viele ihn auch ohne behördliche Förderung und mithin ohne neue Eintragung gefeiert hätten. Es wäre ja sinnlos, wenn im nationalsozialistischen Staat, der der Mutter wieder den ihr gebührenden Ehrenplatz in Volk und Familie zuweist, dieser bereits seit veranfertigte Ehrenplatz der deutschen Mutter stillschweigend übergegangen würde.



Kommt und laßt uns mit vollen Händen Gärten und Blumen der Mutter spenden!

Es ist darauf hinzuwirken, daß die Kinder angehalten werden, aus eigenem heraus etwas zu leisten und zu schaffen, das ihrer Liebe zur Mutter Ausdruck verleiht. Und es soll als rechter Muttertag ein Familientag werden. Wo nicht irgendwelche Bewirtung mit Kaffee und Kuchen in einem Kaffeehaus oder einem noch so schön geschmückten Wirtschaftsjahr. An diesem Tag gehört die Mutter in den Kreis ihrer Familie und liberal soll dafür gesorgt werden, daß dienliche Obliegenheiten, die sonst auch an diesem Sonntag den Mann, den erwachsenen Sohn oder die Tochter dem Hause fernhalten, für die Männer und Kinder von Müttern anfallen. Gerade in der Ubergangszeit, in der wir leben, und die trotz aller Betonung des hohen Wertes der Familie noch so gewaltige Anforderungen an den einzelnen Mann stellt, daß in manchen Fällen das Familienleben darüber zu kurz kommt, ist ein solcher Tag der Bestimmung auf die Familie und auf die Rechte der Mutter auf die übrigen von doppelt hoher Bedeutung.

Es soll aber noch in anderer Hinsicht der Muttertag betont werden und bewußt etwas Neues bringen. Wir haben nämlich unter uns Volksgenossen nicht nur solche Mütter, die von ihren Pflichten umgeben den Muttertag feiern können. Zahllos sind die, die Kinder großzogen und jetzt einsam leben. Zahlreich sind sicher auch die Mütter, die wohl unter vielleicht schwersten Sorgen und Entbehrungen eine Kinderfamilie ernähren konnten, die aber jetzt in Alter und Tod von diesen längst ihrem Heim entwichenen Kindern womöglich nicht mehr erzählt werden können. Solche alten, einsamen Mütter aufzuwachen, aufzufahren, das wird mit zu den wichtigsten und notwendigsten Aufgaben der in der R. E. Volkswohlfahrt veranschaulichten Volksgemeinschaft des nationalsozialistischen Deutschland gehören. Solche Mütter den zuständigen Stellen der R. E. Volkswohlfahrt zu melden, auf sie einen Anlauf von der Freude dieses Muttertages hinzuweisen, das wird Aufgabe für viele von denen sein, die jetzt als neue Mitglieder zu Tausenden und Abertausenden in die R. E. Volkswohlfahrt eintreten und auf Beteiligungsmöglichkeiten warten. So kann der Muttertag mancher im Dienste der Volksgemeinschaft und der Volkserbundenheit begehren, der selbst seiner Mutter an diesem Tag Liebes und Frohes nicht mehr bezehlen kann.

Die Frau ohne Beruf

„Ohne Berufe so stand es im Paß, Mir wurden fast die Augen naß, Ohne Beruf war da zu lesen, Und sie tat doch das nützlichste Wesen! Nur für Andere zu sinnen zu sorgen Ist ihr Beruf vom frühen Morgen Bis in die Tiefe der kargen Nacht, Nur für der Ihren Wohl bedacht, Gattin, Mutter, Hausfrau zu sein Schließt das nicht alle Berufe ein! Als Köchin von allen Lieblingsspeisen, Als Packer, wenn es geht auf Reisen, Als Chirurgen, wenn ein Dorn sich im Finger versplittet, Schiedemann bei Kämpfen erbotet und erbittert, Färber von alten Mänteln und Röcken, Finanzgenie, wenn sich der Beutel soll strecken, Als Lexikon, das schier alles soll wissen, Als Fleckfrau, wenn Strümpfe und Wäsche zerrißen, Als Märchenerschülerin ohne Ermüden, Als Hüterin von des Hauses Frieden, Als Puppenspieler, als Dekorateur, Als Gärtner, Konditor, als Friseur! Unschickliche Titel könnt ich noch sagen (Doch soll sich der Drucker nicht länger plagen) Von Frauen, die Gott zum Spagn erschuf — Und das nennt die Welt dann „Ohne Berufe“

Die Bäuerin.

Der bäuerliche Mensch äußert seine Gefühle nicht gern, wie er überhaupt nicht der Mensch vieler Worte ist. Vor allem wird über Selbstverständliches nicht viel geredet, — zu den selbstverständlichen Dingen aber gehört die enge Gemeinschaft der Familie, die Liebe des Bauern zu Weib und Kind. Man hört wohl hin und wieder — wenn auch als halbes Schwere — die Meinung äußern, daß für den Bauern die Geburt eines Kindes oder eines Fohlens mehr bedeute, als die Geburt eines Kindes, daß er sich um die gebärende Kuh mehr Sorge als um seine Frau, wenn sie im Wehen läge. Das heißt Bauernart verkennen. Nun schwinden mit dem Verlust eines Stücks Vieh aus dem Stall oft viele Monate von Zeit und Kraft und Nähe ungenützt dahin, — an solchen Aufregungen und Sorgen nehmen Hofbewohner und Nachbarn teil, — Angst und Sorge um Weib und Kind betrifft den Bauern allein, das macht er auch allein mit sich ab. Die Bäuerin ist selbstverständlich Mittelpunkt, die mütterliche Seele des ganzen Hofes, — den Kindern ist sie Inbegriff der Heimat, der Bauer ruft, ob jung oder alt — zuerst nach der „Mutter“, — mag es sich um die Bestellung des Feldes, um eine Anschaffung, um die Fahrt zum Markt oder um Steuer- und Geldsorgen handeln. „Mutter“ wird gerufen, wenn der Händler kommt, Mutter ist mit den Hühnern auf, aber nicht mit ihnen, sondern als letzte im Bett. Mutter klagt den Kerger über die schlechten Breile ab, Mutter muß die Tränen der kleinen Kinder trocken, Mutter tröstet die Großen, wenn nicht alles nach ihrer Wünsche geht. — Mutter ist überall, alle wissen es, ein Leben ohne die Mutter auf dem Bauernhof ist unentbar, — wer aber dankt es ihr einmal mit einem Wort, wer freilich ihr einmal die nie ruhende Hand, wer stellt ihr wohl einmal eine Blume auf den Tisch? — Wieviel wäre sie selbst am meisten erfreut, wenn ihr das geschähe.

Klein-Annenchen und die Vererbungslehre.

Von Eva Krüger-Fischer.

Vor zwei Monaten hat der Vater einen Stamm Hühner gekauft, herrliche, rotblauwe Andalusier, und keine drei Hühnerfrauen; blaue Hühner hat sonst niemand in der ganzen Gegend! Und bald werden es mehr als vier Tiere sein; ist doch eine Gans auf nicht weniger als 18 Eiern. Täglich hoch Klein-Annenchen neben dem brütenden Tier und wartet und lauscht, ob noch kein Küken ausschlüpfen will. Heute, endlich, hört sie ein kleines Plo-plo, sieht, wie Frau Gans links an dem einen Ei herumkriecht, und sieht da, ein Küken, schlüpfend, mit hellem Schmelzlichter Kopflein aus der einen Eierchale hervor. Bald folgt ein zweites, ein drittes. Doch wie — Klein-Annenchen klebt bald das Herz stehen — das dritte ist weiß! Doch sie hat keine Zeit, jetzt zur Mutter zu rennen. Wieder ein, zwei blaue kommen heraus aus ihren engen Gefängnissen, doch, dann, wieder ein weißes, und dann gar — zwei schwarze! Jetzt hält es Klein-Annenchen nicht mehr. Mit: „Mutter, Mutter, die Gans schlüpfend! Die Gans kriegt falsche Küken!“ läuft sie ins Haus. Mutter hat gerade den kleinen Karl, und als sie endlich mit zu den Küken kommen kann, sind alle ausgeschlüpft: 12 sind blau, zwei schwarz, vier weiß. „Wie bekommt sie falsche Küken?“ fragt Annchen vorwurfsvoll. „Es sind nicht falsche“, sagt da die Mutter. „Eigentlich sind die weißen und die schwarzen die richtigen, denn ein schwarzer Hahn und ein weißes Huhn — weißt du, solche Leghorns, wie Nachbarn Emders hat — sind die Eltern von unsern blauen, und dies weiß und schwarz hat zusammen blau gegeben. Nun sind die Kinder von unsern blauen nur zum Teil ihren Eltern ähnlich und damit auch wieder blau, zum Teil aber sehen sie so wie ihre Großeltern aus, und die waren weiß und schwarz. Hast du nie gesehen, daß das bei uns Menschen auch so geht? Sieh mich selbst an: ich habe graue Augen. Warum? Mein Vater hatte blaue, meine Mutter braune; das gab zusammen grau. Und dein Vater? Auch er hat graue. Aber du? Blau! Wie dein Großvater! Und der kleine Karl? Braune, wie Vati und ich. Wenn du sagst, die Gans hätte falsche und richtige Küken, dann hättest du auch du falsche Küken und Karl nur richtige!“ — „Nein, nein, das gibt's nicht! Bloß Vati richtig! Eigentlich habe ich die richtigen, und Karl hat solche Rulshühner-Augen wie du und Vati!“ „Fress dich!“ lacht die Mutter, „dafür hast du braune Rulshühner-Augen und Karl hat blaue, richtige!“ — Klein-Annenchens Gesicht verzerrt sich zum Weinen, und so leckt die Mutter schnell ab: „Komm, wir wollen in den Garten gehen, da kann ich dir etwas zeigen“, und sie nimmt die Kleine an die Hand und führt sie zu ein paar Beeten mit Blumenmännern. „Siehst du,“ laut sie, „hier ist ein Beet mit Blumen, die haben alle kleine, essensähnliche Blüten, und hier sind nur rote, ganz große Blüten. Nun hat der Vati die beiden zu Eltern von neuen Blumen gemacht, das sind die auf diesem Beet; wie sehen sie aus? Alle sind rot und haben kleine Blüten! Von dem einen Beet haben sie das Rot, von dem anderen die Kleinheit geerbt. Wirst du nun auch deren Kinder haben?“ — „Ja ja, da muß erst ein Durcheinander sein!“ Die Mutter fährt sie zum nächsten Beet. „Was siehst du hier?“ — „Wieder rote und weiße!“ ruft die Kleine, „ach, und die einen roten sind klein wie die vom ersten Beet und die anderen groß wie die vom zweiten! Und die weißen sind auch manchmal klein und manchmal groß!“ — „Ja, verstellst du das?“ Annchen denkt schwer nach. „Mutter,“ laut sie dann, „das ist glaube ich, wie mit den Hühnern und meinen Augen; manchmal leben sie wie ihre Eltern aus und sind rot und klein, und manchmal haben sie das Weiß vom Großvater und das Kleinheit von der Großmutter und sind grade umgekehrt!“ Da lacht die Mutter ihr Kind froh an: „Nicht hast du, so ist es, und wenn du mal ein großes Hädel bist, dann stiftst du dem Vati, und vielleicht siehst du dann noch schönere Blumenmännern oder Hühner als der Vati!“



Sie hat ihren Reiter!

